

Organisierte Halbbildung – Unorganisierter Widerstand?

Schummeln im Studium nach Bologna

Nadia Abd El Hafez, Armin Günther, Bernd Piening

»Am meisten Sorgen sollten sich die Menschen um die Schüler machen, die nicht schummeln. Sie sind diejenigen, die ihre Unterdrückung verinnerlicht zu haben scheinen und denen möglicherweise die notwendigen Fähigkeiten fehlen sich zu organisieren und zu protestieren, um sich gegen den Machtmissbrauch der Leitungsorgane zu wehren [Übers. d. Verf.]«¹

Cevin Soling, 2015

Als das Bologna-System Anfang der 2000er Jahre an deutschen Hochschulen eingeführt wurde, formierte sich breiter studentischer Protest dagegen. Seinen Höhepunkt erreichte er 2008/2009 in Form einer Protestwelle, die sich – neben der Einführung von Studiengebühren – gegen die umfassenden Veränderungen richteten, die die Bologna-Reform bereits mit sich gebracht hatte. Dazu gehörten der Bachelor als erster berufsqualifizierender Regelabschluss getrennt vom weiterführenden Master-Abschluss, der starke Fokus auf die benoteten Prüfungen im Studium sowie umfangreiche Formalisierungen in Form der Modularisierung und der Einführung von Leistungspunkten. Durch diese Umstellungen wurde der Fokus vom selbstorganisierten Lernen auf Kontrolldichte gelenkt, mit der ein erhöhter Leistungsdruck einherging, etwa durch die Einführung von Anwesenheitspflichten oder Verknappung der Master-Plätze für Bachelor-Absolvent*innen samt hohen Zugangsvoraus-

1 »People should be most concerned about the student who does not cheat. They are the ones who appear to have internalized their oppression and might lack the necessary skills to rally and lobby against abuses of power that are perpetrated by governing bodies.«

setzungen. Insbesondere aber das »studienbegleitende Prüfen«, also regelmäßige benotete Leistungskontrollen, die alle in die Abschlussnote eingehen, erhöhten den Leistungsdruck und wurden als »Prüfungsinflation« und »Verschulung« kritisiert (Winter 2015). Befürchtet wurde von den Protestierenden, dass durch diese Reformen eine

»verschulte Ausbildung ohne akademische Tiefe geschaffen [werden würde], die in der kurzen Studienzeit nicht angemessen für einen Beruf, geschweige denn für die Wissenschaft qualifizieren könne. Überhaupt leide die Wissenschaftsorientierung des Studiums, weil die Beschäftigungsfähigkeit der Absolventen am Arbeitsmarkt (»employability«) zu stark betont werde. Kurz: Man verabschiede sich endgültig vom Humboldt'schen Ideal der Bildung durch Wissenschaft und der Einheit von Forschung und Lehre.« (Ebd.)

Seit dem anfänglichen Aufschrei gegen die Reform wurden die Proteste jedoch immer weniger und unbedeutender. Heute stellt das vor 15 Jahren von Studierenden noch breit kritisierte Bologna-System den mehrheitlich unhinterfragten Status Quo dar. Eine Alternative zu ihm ist für die heutigen Studierenden, die nur das Studium im Bologna-System kennen, kaum mehr vorstellbar. Doch warum ist das so? Warum haben die Proteste so stark abgenommen, obwohl all das Realität geblieben ist, was vor einigen Jahren noch so breit kritisiert wurde?

Dies hat – wie wir im Folgenden argumentieren werden – in unseren Augen damit zu tun, dass sich aufgrund der äußeren Zwänge und Ausgestaltung des Studiums eine neue Sichtweise auf das Studium durchgesetzt hat, die es als eine individuell möglichst effizient zu bewältigende Übergangsphase auf dem Weg in das Berufsleben versteht. Gleichzeitig ist der Wunsch nach einem selbstbestimmten, interessengeleiteten Studium auch heute noch groß. Dieser bleibt allerdings durch die Ausgestaltung des Studiums und die mit ihm einhergehenden ökonomischen Zwänge unerfüllt. In der daraus erwachsenden widersprüchlichen Situation entwickeln die Studierenden individualisierte Umgangsformen mit ihr, denen dennoch eine Kritik der Umstände zugrunde liegt und die als Protestformen begriffen werden können. Eine solche Bewältigungsstrategie stellt das Schummeln dar, verstanden als das Unterlaufen von Anforderungen und Regeln des Studiums. Anhand einer Untersuchung der Schummelpraktiken wollen wir im Folgenden zeigen, dass die Studierenden auch weiter Kritik an den geschaffenen Studienbedingungen üben, diese jedoch nicht mehr so sichtbar ist, weil sie weniger organisierte Formen angenommen hat als noch bei den Studierendenprotesten der 2000er Jahre. Dazu analysieren wir zunächst die widersprüchliche Ausgangssituation der Studierenden, blicken dann anhand von qualitativen Interviews auf von Studierenden berichtete Schummelpraktiken und werden diese abschließend als eine Form der »privatisier-

ten Widerständigkeit [Übers. d. Verf.]«² (Roe 2022: 6) diskutieren sowie ihr politisches Potenzial beleuchten.

1. Die widersprüchliche Ausgangssituation von Studierenden

Der Hochschulforscher Martin Winter stellt fest, dass die reformierte Art des Studierens Hand in Hand mit einem allgemeinen »Wechsel der Studiermentalität« ging (Winter 2015). Laut einer Studie zu Erfahrungen von Bachelor-Studierenden (Bargel et al. 2009) führte dies dazu, dass ein selbstorganisiertes Lernen und die Auseinandersetzung mit (kritischen) Inhalten immer weiter an Relevanz verloren haben. Ihren Platz nimmt der Fokus von Studierenden (sowie Dozierenden) auf gute Noten, die Berufsvorbereitung und das Streben nach einem schnellen Abschluss ein (Winter 2015). Die Studierenden haben ihre Mentalität an die neuen Bedingungen angepasst:

»Die starke Strukturierung des Studiums ermuntert zur Entwicklung von Strategien effizienten Studierens auf Kosten jener ›antizipierten Mündigkeit‹ (Habermas 1966) der Studierenden, die unter traditionellen Bedingungen ihre akademische Freiheit konstituierte und individuelle Lernwege ermöglichte. Das neue Studiensystem befördert so eine instrumentelle Studienmotivation, deren Ziel nicht Reflexion, sondern Anpassung und Optimierung ist.« (Bloch 2009: 304)

Die mit der Bologna-Reform verbundenen Entwicklungen werden aus der Sicht der Studierenden dabei nicht zwangsläufig negativ gedeutet. Angesichts gewachsener Unsicherheit über die Zukunft wächst das »stille Bündnis von Prekarisierungsdrohung und Anwendungsversprechen«, wie es der Erziehungswissenschaftler Franzjörg Baumgart (2009: 97) nennt. Obwohl die Angst vor dem Taxifahren alt ist, wird sie doch durch das wachsende Qualifizierungsniveau, die zunehmende Unstetigkeit von Erwerbsbiographien und die Flexibilisierung der Arbeitsmärkte neu geschürt. Den Studierenden wird immer wieder nahegelegt, dass ein schneller Abschluss als effiziente Vorbereitung auf dem Arbeitsmarkt die beste Antwort auf die Unwägbarkeiten der Zukunft ist. Besonders für Studierende aus der Arbeiter*innenklasse verspricht ein abgeschlossenes Hochschulstudium ein höheres Einkommen als das der Eltern und prestigeträchtige und körperlich weniger anstrengende Jobs. Es lässt sich feststellen, dass das Bologna-System somit nicht in direktem Widerspruch zu den Erwartungen stehen muss, die Studierende angesichts der äußeren Bedingungen an ihr Studium stellen. Dieser Umstand erklärt auch das, was der Politikwissenschaftler Julian Schenke als »verhalten optimistische, bisweilen defensiv anmu-

2 »privatized resistance«

tende Haltung« in Bezug auf das (hochschul-)politische Engagement Studierender bezeichnet, die auf der weiterhin bestehenden »Verfügbarkeit attraktiver Karrierewege« durch ein Studium gründet (Schenke 2018: 27).

Der Wandel der Studiermentalität bedeutet allerdings nicht, dass die Studienbedingungen und -inhalte unhinterfragt akzeptiert werden. Vielmehr lässt sich aus unseren Interviews schließen, dass sich auch heute viele Studierende ein an ihren inhaltlichen Interessen orientiertes Studium mit einem Fokus auf forschendes Lernen wünschen. Dem stehen die immer weiter steigenden Kosten für das Studium³ bei kaum wachsenden und an die Regelstudienzeit gekoppelten BAföG-Sätzen entgegen, zusammen mit dem starken Leistungsdruck durch die vielen Prüfungen und dem Konkurrenzkampf um die mitunter wenigen gutbezahlten Jobs und Promotionsstellen nach dem Studium. Eigene Interessen zu verfolgen und sich über das für die Prüfung relevante Hinausgehende zu engagieren ist in diesem Modus des Studierens nur schwer möglich, da es »die Individuen veranlassen [könnte], sich weniger effizient zu verhalten und ihr Studium »verlangsamen« [würde]« (Schulmeister/Metzger 2011: 34). Ein längeres Studium muss man sich erst einmal leisten können und Überschreitungen der Regelstudienzeit werden im Konkurrenzkampf um zukünftige Stellen häufig als Hindernis für die Arbeitsmarktfähigkeit begriffen. Zusammenfassen lässt sich diese Situation unter dem Begriff der »Neoliberalen Halb- bildung« – so bezeichnet der Sozialwissenschaftler Alex Demirović den Umstand, dass die Bildung an den zunehmend von Wettbewerbslogiken dominierten und bürokratischen Universitäten nur noch Mittel zum Zweck des Abschlusses ist (Demirović 2015: 49).

Die Studierenden stehen also aktuell vor einer widersprüchlichen Ausgangslage: Einerseits passt das Bologna-Studium durch seinen intensiven Fokus auf die Arbeitsmarktfähigkeit (Employability) zu ihren Vorstellungen davon, was es bezwecken soll, andererseits sind sie mit ihm überfordert und verbleiben inhaltlich unerfüllt. Deshalb lehnen sie sich individuell gegen das strategische, pragmatische und effiziente »ökonomisierte Studium« (ebd.: 52f.) auf, um es für sie ertragbarer oder flexibler zu gestalten (Bloch 2009). Dieses Auflehnen geschieht unserer Untersuchung nach in Form der alltäglichen Praktiken von etwas, das alle Studierenden kennen, aber nur selten als widerständige Praxis begreifen: den alltäglichen Entziehungen und kleinen Schummeleien, die insbesondere durch die voranschreitende Verschulung des Studiums fast schon notwendig gemacht und ermöglicht werden. In unserer Analyse zeigt sich, dass sich das Schummeln, also das Simulieren

3 Studierende müssen vermehrt neben dem Studium arbeiten und sind auf BAföG-Zahlungen angewiesen, die an die Regelstudienzeit gekoppelt sind, da die finanzielle Unterstützung durch die Eltern entweder nicht möglich ist oder für diese eine substanzielle Investition darstellt. Genauer führt Andreas Keller dies in seinem Beitrag in diesem Sammelband aus.

und übertriebene Darstellen eigener Leistungen,⁴ als Alltagspraxis durch sämtliche Studienfächer und Semester zieht. Mit diesem Text wollen wir die vielfältigen Praktiken des Schummelns und die Gründe für ihren Einsatz in den Fokus rücken, da sie Handlungen darstellen, die sich im weitesten Sinne gegen die Ansprüche, Normen und Bedingungen⁵ des Studiums richten. Wir argumentieren, dass das Schummeln als *privatisierte Widerständigkeit* (Roe 2022: 6), also eine individuelle, meist unorganisierte und nicht dezidiert politische, aber dennoch gegen die Normen des Bologna-Systems gerichtete – bewusste oder unbewusste – Praxis, aufgefasst werden sollte. Um diese These auf einer faktischen Grundlage diskutieren zu können, haben wir zwölf leitfadengestützte qualitative Interviews mit Studierenden aus verschiedenen Städten und Studiengängen⁶ geführt, sie nach Schummel-Praktiken befragt sowie den Motivationen und Gründen sie anzuwenden.

2. Eine Analyse der Schummelpraktiken unter Bologna-Bedingungen

Zunächst ließ sich feststellen, dass ausnahmelos alle unsere Interviewpartner*innen über Methoden verfügen, mit denen sie die Vorgaben des Bologna-Systems umgehen. Werfen wir also einen Blick auf ebenjene Schummelpraktiken, von denen unsere Interviewpartner*innen berichteten.

-
- 4 »Wir haben es hier nicht mit einem direkten Vergleich der Arbeitsleistung oder der Ergebnisse von Arbeitnehmern zu tun, sondern mit der im ›Audit‹, im Prüfungswesen generierten Repräsentation dieser ›Performance‹ oder dieses Outputs. Hier kommt es zu einem unvermeidlichen Kurzschluss und die Arbeit richtet sich auf das Generieren und das Beschönigen dieser Repräsentationen anstatt auf die offiziellen Ziele der Arbeit selbst.« (Fisher 2013: 52)
 - 5 Als Synonym für »widerständig« lassen sich die Wörter »aufmüßig«, »rebellisch«, »ungehorsam«, »trotzig« oder »unbotmäßig« verwenden (»widerständig«, in: Digitales Wörterbuch der deutschen Sprache, online unter: <https://www.dwds.de/wb/widerst%C3%A4ndig>, zuletzt aufgerufen am 23.04.2024), welche allesamt auf die in den Interviews beschriebenen Situationen passen.
 - 6 Im Zuge unserer empirischen Untersuchung sprachen wir mit 12 Studierenden, die an unterschiedlichen Hochschulen (Münster, Hannover, Ingolstadt, Heidelberg, Frankfurt a.M., Berlin, Köln und Darmstadt) und in verschiedenen Fachdisziplinen (Lehramt, Betriebswirtschaftslehre [BWL], Informatik, Chemie, Biowissenschaften, Umweltwissenschaften, Molecular Life Sciences [MLS], Soziologie, Philosophie, Ethnologie und Politikwissenschaften [PoWi]) studieren oder studiert haben. Dabei waren die meisten Befragten zum Zeitpunkt des Interviews gerade mitten im oder am Ende vom Bachelor- beziehungsweise Master-Studium. Eine Person stand bereits am Anfang ihrer Promotion und zwei weitere haben ihr Studium abgeschlossen. Entsprechend lag der Studienstart der Interviewpartner*innen zwischen 2009 und 2021. In der Ergebnisdarstellung bleiben die interviewten Personen anonym. Jedoch lässt sich bezogen auf Personenangaben erwähnen, dass etwas mehr als die Hälfte weiblich und zum Interviewzeitpunkt zwischen 22 und 32 Jahre alt war.

Zu diesen Praktiken gehört, Texte von anderen oder von Künstlicher Intelligenz schreiben zu lassen:

»Bei vielen Informatikstudierenden gibt es so eine enorme Schreibfaulheit, sodass die eigentliche Arbeit daraus besteht, sich Argumentationsketten auszudenken, Quellen dafür herauszusuchen und eine Struktur in Stichpunkten Künstlicher Intelligenz zu geben und das dann schreiben zu lassen.« (Informatik B.Sc.)

Ein Befragter beschrieb, ganze Hausarbeiten aus dem Internet kopiert und als eigene Prüfungsleistung eingereicht zu haben, andere gaben Hausarbeiten von Kommiliton*innen unverändert unter eigenem Namen ab.

»Manchmal haben andere Leute Passagen für Hausarbeiten geschrieben, mit dem eigenen Namen drunter. Und ich habe auch schon eigene, in einem anderen Kontext geschriebene Hausarbeiten nur leicht abgeändert auch für ein anderes Seminar abgegeben.« (Soziologie M.A.)

Ähnliche Praktiken werden auch in naturwissenschaftlichen Fächern genutzt. So zählt es unter unseren Gesprächspartner*innen beispielsweise als weit verbreitete Praktik, Versuchsprotokolle oder Laborproben von anderen zu übernehmen und als die eigenen auszugeben:

»Zwei Kommiliton*innen konnten synthetisieren, beim Rest ist das Experiment komplett durchoxidiert, und dann haben wir uns halt von denjenigen, bei denen es irgendwie stabil war, das Präparat geholt.« (Chemie M.Sc.)

Ebenfalls wurde in Klausuren gespickt, wobei eine Interviewpartner*in berichtet, dass dies ihren Studienabschluss überhaupt erst ermöglicht hat:

»In Sprachprüfungen wäre ich ohne Spicken niemals weitergekommen. Am spannendsten ging das natürlich während der Onlinelehre in Corona-Zeiten, wo ich einfach alle Vokabellisten neben mir liegen hatte während der Prüfung.« (Ethnologie B.A.)

Stark verbreitet ist schließlich auch das Austricksen von Dozierenden für den Erhalt von Teilnahmenachweisen in Seminaren oder das Schwänzen von Seminaren und Vorlesungen.

»Ich habe in einigen Seminaren keine Teilnahmeleistung abgegeben und als der Dozent am Ende dann nachgefragt hat, habe ich so getan, als hätte ich es ihm bereits gegeben – obwohl das nicht stimmte.« (Philosophie B.A.)

Dabei unterstützen die Studierenden sich beim Schummeln regelmäßig gegenseitig:

»Da gingen immer Listen rum, und wenn ich keine Zeit hatte für Seminare, habe ich mich einfach von Kommiliton*innen eintragen lassen.« (Umweltwissenschaftler M.A.)

Interessant ist auch, dass sogar Dozierende manchmal beim Schummeln unterstützen. Ein Interviewpartner berichtet zum Beispiel davon, dass die prüfungsrelevanten Fragen und Inhalte so vorgegeben wurden, dass man quasi nur bestehen konnte:

»Wir hatten teilweise auch Dozenten, die uns im Endeffekt vorher haargenau gesagt hatten, was Inhalt der Abschlussprüfung wird. Ja, ich habe zumindest das Gefühl, dass auch viele von der Uni selber das eigentlich gar nicht so cool fanden mit den Klausuren. Aber sie haben sich an den Rahmen gehalten, weil es war halt so, es musste halt so sein.« (Lehramt B.A.)

Auch stießen wir in den Interviews immer wieder auf Praktiken, mit denen zwar die Prüfungsordnungen und damit die formalen Regeln des Studiums ausgetrickt werden, jedoch mithilfe von erlaubten Mitteln. Dazu gehört die strategische Nutzung von Zweitversuchen, das Schieben von Klausuren oder Abgabefristen auf einen späteren Zeitpunkt oder das Erbringen von absoluten Minimalleistungen. Bei einem Interviewpartner sah Letzteres dann so aus:

»[...] häufig entwickelt sich dann so ein Seminar, das ich sehr stiefmütterlich behandle: Wo ich teilnehme, ab und zu vielleicht mal noch in die Texte rein lese, aber im Endeffekt nur da drinsitze und versuche, meine Klappe zu halten.« (Soziologie M.A.)

Neben den konkreten Praktiken des Schummelns haben wir unsere Interviewpartner*innen auch nach den Gründen und Motivationen für diese gefragt. Warum greifen sie zu diesen Mitteln und studieren nicht vorgabengetreu? Tatsächlich ist das Schummeln vielfach auf die zu hohen Leistungsansprüche des Studiums beziehungsweise auf die damit einhergehende Überforderung zurückzuführen. Das zeigt sich beispielhaft daran, dass die Kraft eines/r Interviewten nicht ausreicht, um alle Anforderungen erfüllt werden können, weil diese zu hoch sind:

»Ich hatte immer diese Vorlesungen um acht Uhr morgens, und wenn ich dann aber am Abend davor total lange das blöde Protokoll geschrieben hatte, dann ging es mir einfach körperlich nicht mehr gut und dann bin ich nicht hingegangen.« (MLS B.Sc.)

Neben dem nicht erfüllbaren Leistungsdruck schummeln unsere Gesprächspartner*innen in den allermeisten Fällen, weil sie Teile ihres Studiums als irrelevant und überflüssig für die spätere berufliche Qualifizierung oder Erlangung von Leistungsnachweisen wahrnehmen oder auch einfach für inhaltlich uninteressant und langweilig halten. Als Konsequenz wird vorrangig Arbeit in die Seminare oder Vorlesungen gesteckt, welche die Befragten interessieren, während in den als irrelevant wahrgenommenen, aber dennoch verpflichtenden Veranstaltungen die oben genannten Schummelpraktiken angewandt wurden. So erzählte eine Interviewpartner*in aus den Kulturwissenschaften:

»Es ist schon die Leistungsanforderung, also die passt halt nicht zu dem, was ich später mit dem Studium machen möchte. Und dann zieht man sich bei dem, was einen nicht interessiert, halt so gut es geht raus.« (Ethnologie B.A.)

Hier zeigt sich auch, dass beide Aspekte – fehlendes Interesse und zu hoher Leistungsdruck – bei unseren Interviewpartner*innen häufig Hand in Hand gehen. Ähnlich deutlich wird das auch in folgender Aussage:

»[...] weil ich gemerkt habe, dass ich es vom Energie- und Zeitaufwand – ich muss neben dem Studium auch noch arbeiten – nicht aufrechterhalten kann, mich sowohl mit den Sachen zu beschäftigen, die mich interessieren, und trotzdem weiterhin zu Veranstaltungen zu gehen, die mich nicht interessieren. Und dann habe ich für die uninteressanteren nur noch, sagen wir, das Nötigste gemacht.« (Soziologie M.A.)

Schummeln ist hier also eine Strategie, um sich den strikten und mitunter nur schwer bewältigbaren Studienverlaufsvorgaben zu entziehen und um Zeit für das eigene Studieninteresse zu gewinnen. In den Interviews wurde dabei ebenfalls deutlich, dass das Identifizieren von prüfungsrelevantem und nicht-prüfungsrelevantem Wissen eine wichtige Fähigkeit für das Studieren darstellt und den Modus des Lernens verändert. Passend dazu beschrieb ein Kommilitone, was sich an seiner Art zu Lernen während seines Bachelor-Studiums verändert hat:

»Es fiel mir zum Schluss wesentlich leichter zu differenzieren: Was ist jetzt wirklich wichtig, oder wird eventuell auch dann in der Klausur erwartet, was man wissen muss, was denen wichtig ist, was die gerne nochmal abfragen wollen und was nicht.« (BWL B.A.)

Auf diese beiden Motive bleiben die Gründe für die Schummelpraktiken jedoch nicht reduziert: So wird neben der inhaltlichen Kritik an Veranstaltungen auch die Didaktik als störend empfundener Grund für das Fernbleiben angegeben:

»Es gab natürlich auch Dozenten, da hast du gesehen, im Endeffekt rattern die auch nur runter, was auf den Folien steht. Und dann sagst du dir irgendwann: Da brauche ich jetzt auch nicht hingehen.« (Lehramt B.A.)

Andere begründeten ihr Schummeln damit, dass sie im Leben andere Prioritäten wie Lohnarbeit, Freizeit oder Familie setzen wollen oder müssen. Geschummelt wird auch, weil es schlichtweg einfacher sei zu schummeln, als es nicht zu tun, oder weil man dadurch bessere Noten bekomme.

»Besonders mit ChatGPT lässt sich ein Hausarbeitsaufwand von vielen Stunden schon sehr reduzieren, und das wird dann einfach auch gemacht, ja schon!« (Informatik B.Sc.)

Die meisten von uns interviewten Studierenden finden, dass ein substanzieller Teil ihres Studiums aus sinnlosem Auswendiglernen besteht. So kritisieren sie, dass durch Regelstudienzeit und Leistungsdruck die Möglichkeit zu selbstbestimmtem Lernen verloren gehe, das Studium außerdem zu konkurrenzhaft, arbeitsmarkt-orientiert, depolitisiert, sinnlos und oberflächlich sei. Spannend ist, dass fast alle Interviewten bemängelten, dass keine Zeit zur Selbstentfaltung bleibe – sowohl diejenigen, die die verstärkte Arbeitsmarktorientierung durch Bologna gutheißen, als auch jene, die diese kritisieren:

»Dadurch, dass man dieses System von ›Abi, Bachelor, Master, Arbeiten‹ hat, sind alle in meinem Studiengang sehr getrieben gewesen. Da ging es dann vor allem um die Note und nichts anderes. Deshalb sind da Leute gewesen, die waren in der Mitte ihres Bachelor-Studiums und hatten sehr wenig Persönlichkeitsentwicklung und Erfahrungen gemacht und die kannten sich selbst sehr schlecht, und ja, waren auch zum Schluss bei vielen Sachen einfach sehr ... unsicher.« (BWL B.A.)

Zu einem schnellen Studium werden besonders diejenigen Befragten getrieben, die den Druck des Bologna-Systems und der vorgegebenen Studienstruktur auf finan-ziellem Wege zu spüren bekommen. So berichtete eine Interviewpartner*in, die BAföG bezogen hatte, davon, sich aufgrund der sonst wegfallenden Finanzierung an die Regelstudienzeit gehalten zu haben. Dasselbe gilt für einen Gesprächspartner, der dual studiert und dem bei Überschreitung der Regelstudienzeit der Rauschmiss aus seinem Betrieb droht. Ihnen bleibt entsprechend besonders wenig Zeit für Selbstverwirklichung im Studium und darüber hinaus.

Schließlich herrscht bei einigen unserer Interviewpartner*innen auch die Enttäuschung darüber vor, dass das Bologna-Studium schlichtweg nicht dem entspricht, was sie erwartet haben. Dies wird zum Beispiel in der Kritik an überfüllten Seminaren und einer schlechten Betreuung durch Dozierende, Schwierigkeiten

beim Hochschulwechsel oder wenig zielführender Berufsvorbereitung zum Ausdruck gebracht. Es muss betont werden, dass zwar alle Interviewten die Bologna-Mechanismen tendenziell kritisch betrachten, jedoch insbesondere die vorbereitenden Elemente in Bezug auf den Einstieg in das Berufsleben als unabdingbar, alternativlos und daher sinnvoll ansehen. Ein gutes Beispiel für diese ambivalente Beurteilung findet sich in folgender Aussage einer Gesprächspartner*in aus dem M.A. Soziologie:

»Ja, es sollte natürlich darum gehen, kritisch zu lernen und zu denken und sich mit den Themen, die einen interessieren, einfach frei auseinandersetzen zu können. Und darin schränkt mich das Bologna-System schon ein. Aber am Ende des Tages werde ich danach lohnarbeiten müssen. Und dafür, habe ich das Gefühl, ist es vielleicht nicht schlecht, konkrete Bestandteile im Studium zu haben, die einen irgendwie auf den Job vorbereiten.« (Soziologie M.A.)

Das Gesamtbild aus den Interviews zeigt ein widersprüchliches Verhältnis der Studierenden zu ihrem Studium: So hört man zwar lobende Worte, die sich auf bestimmte Inhalte, Ideen oder Methoden des spezifischen Studienfaches beziehen. Jedoch teilen alle Interviewten ein Unbehagen mit den formalen Ansprüchen und Inhalten ihres Studiums, welche auf die Bologna-Mechanismen zurückgeführt werden können. Die Studienstruktur spielt dabei zwar nicht immer eine wichtige Rolle, da ihre Bedeutung für die individuelle Situation abhängig vom Studiengang, der finanziellen Situation und dem privaten Umfeld der Studierenden ist, stellt aber immer einen negativ besetzten Druckfaktor dar.

3. Das Potenzial von Schummeln als *privatisierte Widerständigkeit*

Die Ergebnisse unserer Interviews zeigen auf, welche Schummelpraktiken besonders verbreitet sind. Das sind unter anderem das Spicken in Klausuren, die Übernahme der Ergebnisse von Kommiliton*innen oder einer Künstlichen Intelligenz sowie das Fälschen von Unterschriften auf Anwesenheitslisten. Die Gründe und Motive für jene Praktiken sind vielseitig. Ihr Einsatz wird etwa mit einem als zu hoch empfundenen Leistungsdruck, fehlendem inhaltlichen Interesse oder mangelnder Qualität in der Lehre begründet. Deutlich wurde jedoch, dass es sich beim Schummeln häufig durchaus um bewusste Reaktionen auf von den Studierenden mitunter kritisierte Elemente des Bologna-Studiums handelt. Ausgehend von diesen Ergebnissen meinen wir, dass das Schummeln als eine Form der *privatisierten Widerständigkeit* (Roe 2022: 6) verstanden werden kann.

In der Wissenschaft wird Schummeln unter dem Begriff »akademische Unehrlichkeit [Übers. d. Verf.]«⁷ (ebd.: zf.) subsumiert und moralisiert. Schummeln wird dadurch vordergründig als individuelles Fehlverhalten behandelt. Ein bekanntes Beispiel hierfür sind die immer wieder skandalisierten Plagiatsfälle in Doktorarbeiten von Personen des öffentlichen Lebens. Der wissenschaftsinterne Diskurs über das Schummeln versäumt es dabei allerdings, strukturelle Gründe für den Einsatz von Schummelpraktiken, wie sie etwa in den Interviews deutlich wurden, anzuprangern und die Ursachen zu adressieren. Auch verhindert die Fokussierung von Schummeln als individuelle und zu verurteilende Fehlritte die Wahrnehmung des Schummelns als eine widerständige Praktik, der eine Kritik an den dieses Verhalten begünstigenden Umständen zugrunde liegt. Da das Schummeln, wie unsere Interviews zeigen konnten, im Studium weit verbreitet ist, kann es sich nicht bloß um ein abweichendes Verhalten von einzelnen unmoralischen Individuen handeln. Geschummelt wird zudem nicht nur zur individuellen Vorteilsnahme. Tatsächlich führt das Schummeln bereits vermehrt dazu, dass sich die Studierenden besser auf die inhaltlichen Aspekte ihres Studiums konzentrieren können, die sie wirklich interessieren. Sie schummeln nicht trotz, sondern wegen ihrer fachwissenschaftlichen Interessen. In anderen Momenten ist das Schummeln schlichtweg eine Notwendigkeit für Studierende, um das Studium angesichts der in ihm geltenden und es begleitenden Bedingungen überhaupt bewältigen zu können. Man könnte dementsprechend sogar postulieren, dass es sich beim Schummeln um eine notwendige Fähigkeit handelt, die sich angehende Wissenschaftler*innen aneignen müssen, um im Output-orientierten Konkurrenzkampf um Stellen und Arbeitsmittel zu bestehen, in dem die Performance und Darstellung von Forschungsergebnissen immer mehr den eigentlichen Inhalt der Forschung ersetzt (AG Arbeitsunsinn 2024). In der Wissenschaft ist das Schummeln so bereits zu einem Geschäftsfeld geworden, das durch den massiven Konkurrenzdruck genährt wird. Nicht nur Ghostwriting ist ein lukratives Geschäft (Else 2023), auch sogenannte *predatory journals* (Grudniewicz et al. 2021), also Fachzeitschriften, die Artikel ohne jegliche Qualitätsabsicherung veröffentlichen oder diese nur simulieren, sowie als *paper mills* bezeichnete Unternehmen, die gefälschte wissenschaftliche Publikationen verkaufen, florieren (Van Noorden 2023).

Nun trägt Schummeln als *privatisierte Widerständigkeit* unseres Erachtens gerade nicht zur Veränderung des Studiensystems bei, sondern stabilisiert es sogar. Einerseits durch die Unsichtbarmachung der dahinterliegenden Kritik und andererseits, weil Schummeln die Funktion hat, irgendwie mit den Studienanforderungen klarzukommen und sie eben nicht zu verändern. Hieraus entsteht in gewisser Weise

7 »academic dishonesty«

auch eine »Kopplizenschaft« (Graeber 2017: 35)⁸ der Schummelnden mit dem Studium unter Bologna, welches sie gleichzeitig kritisieren. Die Bezeichnung als Kopplizenschaft wollen wir nicht als moralischen Vorwurf missverstanden wissen. Vielmehr kann sie verständlich machen, warum Studierende gegen die neoliberale Halbbildung der Bologna-Universität nicht mehr wie Anfang der 2000er Jahre durch öffentlichen und kollektiv organisierten Protest reagieren, sondern durch scheinbar »banale Verhaltensweisen« (Fisher 2020: 434) und unorganisierte Formen politischer Gegenwehr. Schummeln kann dabei organisierten politischen Protest nicht ersetzen, aber dennoch zu einer Repolitisierung des Studiums beitragen: Wenn es enttabuisiert würde, könnte der Austausch zwischen Studierenden über das Schummeln den Charakter der heutigen universitären Lehre und Forschung offenlegen. Und genau diese Sichtbarmachung der Ursachen für das Schummeln könnte zum erneuten Entfachen offener Formen der Kritik am Bologna-System führen.

Zum Schluss wollen wir klarstellen, dass es bei einer so verstandenen Kollektivierung des Wissens über die Schummeltheorie und deren zugehöriger Praxis selbstverständlich nicht darum geht, Schummeln und akademische Unehrllichkeit zu entproblematisieren. Wissenschaftliche Redlichkeit ist eine wichtige Bedingung für den wissenschaftlichen Erkenntnisfortschritt. Doch die reine Feststellung dessen ändert nichts daran, dass im heutigen universitären Ausbildungs- und Wissenschaftssystem aus strukturellen Gründen vielfach geschummelt wird. Anstatt einzelne Personen für ihre Unehrllichkeit zu verurteilen, müssten die dahinter verborgenen Ursachen und Probleme thematisiert werden. Wir glauben, dass ein offener Umgang mit und Austausch über das Schummeln ein Potenzial freisetzen kann, das Studium und die Wissenschaft so zu verändern, dass niemand mehr schummeln muss.

Literaturverzeichnis

AG Arbeitsunsinn (2024): »Arbeitsunsinn an der Universität«, online unter: <https://arbeitsunsinn.wordpress.com/>, zuletzt aufgerufen am 10.03.2024.

Bargel, Tino/Ramm, Michael/Multrus, Frank/Bargel, Holger (2009): »Bachelor-Studierende. Erfahrungen in Studium und Lehre – eine Zwischenbilanz«, Berlin:

8 »Das wichtigste Kriterium für die Loyalität gegenüber der Organisation ist die Komplizenschaft. Beruflicher Aufstieg beruht nicht auf Verdiensten und auch nicht darauf, der Vetter von jemanden zu sein, sondern in erster Linie auf der Bereitschaft, an die Fiktion zu glauben, der berufliche Aufstieg beruhe auf Verdiensten, obwohl jeder weiß, dass das nicht stimmt. [...] So haben Bürokratien schon immer funktioniert.« (Ebd.)

- Bundesministerium für Bildung und Forschung, online unter: <https://d-nb.info/1191300056/34>, zuletzt aufgerufen am 13.03.2024.
- Baumgart, Franzjörg (2009): »Keine Rosen ohne Dornen! – Chancen, Risiken und Nebenwirkungen der neuen BA-MA-Studienstrukturen«, in: Liesner, Andrea/Lohmann, Ingrid (Hg.), Bachelor bolognese. Erfahrungen mit der neuen Studienstruktur, Opladen/Berlin/Toronto: Barbara Budrich, S. 81–94.
- Bloch, Roland (2009): »Flexible Studierende? Studienreform und studentische Praxis«, Leipzig: Akademische Verlagsanstalt, online unter: <https://www.hof.uni-halle.de/dateien/pdf/Flexible-Studierende.pdf>, zuletzt aufgerufen am 13.03.2024.
- Demirović, Alex (2015): »Wissenschaft oder Dummheit? Über die Zerstörung der Rationalität in den Bildungsinstitutionen«, Hamburg: VSA.
- Else, Holly (2023): »Multimillion-dollar trade in paper authorships alarms publishers«, in: Nature 613, S. 617–618.
- Fisher, Mark (2013): »Kapitalistischer Realismus ohne Alternative? Eine Flugschrift«, Hamburg: VSA.
- Fisher, Mark (2020): »K-punk. Ausgewählte Schriften 2004–2016«, Berlin: Edition Tiamat.
- Graeber, David (2018): »Bullshit-Jobs: Vom wahren Sinn der Arbeit«, Stuttgart: Klett-Cotta.
- Grudniewicz, Agnes/Moher, David/Cobey, Kelly D./Bryson, Gregory L./Cukier, Samantha/Allen, Kristiann/Ardern, Clare/Balcom, Lesley/Barros, Tiago/Berger, Monica/Ciro, Jairo Buitrago/Cugusi, Lucia/Donaldson, Michael R./Egger, Matthias/Graham, Ian D./Hodgkinson, Matt/Khan, Karim M./Mabizela, Mahlubi/Manca, Andrea/Milzow, Katrin/Mouton, Johann/Muchenje, Marvellous/Olijhoek, Tom/Ommaya, Alexander/Patwardhan, Bhushan/Poff, Deborah/Proulx, Laurie/Rodger, Marc/Severin, Anna,/Strinzel, Michaela/Sylos-Labini, Mauro/Tamblyn, Robyn/van Niekerk, Marthie/Wicherts, Jelte M./Lalu, Manoj M. (2019): »Predatory journals: no definition, no defence«, in: Nature 576, S. 210–212.
- Noorden, Richard van (2023): »How Big Is Science’s Fake-Paper Problem?«, in: Nature 623, S. 466–467.
- Roe, Jasper (2022): »Reconceptualizing academic dishonesty as a struggle for intersubjective recognition: a new theoretical model«, in: Humanities and Social Science Communications 9(157), S. 1–7.
- Schenke, Julian (2020): »Student und Demokratie. Das politische Potenzial deutscher Studierender in Geschichte und Gegenwart«, Bielefeld: transcript.
- Schulmeister, Rolf/Metzger, Christiane (2011): »Die Workload im Bachelor: Zeitbudget und Studierverhalten. Eine empirische Studie«, Münster: Waxmann.

Soling, Cevin (2015): »Why I Think Students Should Cheat«, in: Wired, 29.01.2015, online unter: <https://www.wired.com/2015/01/think-students-allowed-cheat/>, zuletzt aufgerufen am 17.09.2023.

Winter, Martin (2015): »Bologna – die ungeliebte Reform und ihre Folgen«, in: Bundeszentrale für politische Bildung, 31.03.2015, online unter: <https://www.bpb.de/themen/bildung/dossier-bildung/204075/bologna-die-ungeliebte-reform-und-ihre-folgen/>, zuletzt aufgerufen am 12.03.2024.